



Medizinethik: An der Weggabelung zur richtigen Entscheidung



NEWS

Community

Alessia Messerli

WEITERE INFORMATIONEN ▼

Publiziert am 26.08.2024

Premio Pusterla Eine einsame Frau. Ein Fluchtversuch. Eine ärztliche Entscheidung. Alessia Messerli denkt in einem Essay über die ethischen Implikationen einer psychiatrischen Einweisung nach. Dafür erhielt die Medizinstudentin den zweiten Platz des Premio Pusterla 2023.

Ich sitze hier in diesem Krankenhauszimmer und weiss nicht, was mit mir los ist. Mein Herz hämmert und meine Hände zittern. Die Stimmen in meinem Kopf werden immer lauter. Ich kann sie nicht mehr ignorieren. Im Hintergrund erklingt eine Melodie. Sie kommt mir irgendwie bekannt vor. Was ist es? Ist es tatsächlich ...? Ja. Es ist Richard Wagners Liebestod aus Tristan und Isolde. Wird dieses Stück wirklich gespielt? Ich weiss es nicht. Hier ist es so warm. Ich will hier nicht bleiben. Irgendwer – das Personal? – sagt ich muss. Wegen meines Herzens. Genau. Aber das ist mir egal. Ich habe Angst. Solche Angst. Da sind Schatten an der Wand. Sie beobachten mich. Ich höre ihre Stimmen. Wo ist mein Mann? Er muss mich retten. Aber er ist nicht mehr da. Die Musik nimmt langsam Fahrt auf. Ich sehe uns zusammen bei der Oper. Mein Mann und ich. Ich in meinem schönsten Kleid und er im Anzug. Den habe ich ihm zu Weihnachten genäht. Nass. Meine Wangen sind nass. Wo ist er bloss? Er war der Einzige, der mich verstand. Jetzt bin ich hier. Allein. Meine Kinder stecken mich in ein Heim. Ich hasse sie. Sie sperren mich einfach weg. Wieso ist es hier so warm? Die Musik verstärkt sich. Sie steigt in mir auf. Mehr Instrumente setzen ein. Die Violinen steigern sich. Es kommt zum Crescendo. Mein Herz zerreisst in tausend Stücke. Es schmerzt. Ich bin verzweifelt. Die Schatten. Sie tanzen in den Wogen der Musik. Jede Note, jede Melodie, jede Veränderung der Musik bringt die Schatten in Aufruhr. Sie sind lebendig. Sie kommen und holen mich. Mir ist so heiss. Die Violinen werden noch lauter. Mir ist so heiss. Ich bekomme keine Luft. Ich muss mich verteidigen. Ich greife nach allem, was ich finden kann. Und ich werfe es auf sie.

Ein lautes Klirren erklingt, als das Glas auf dem Boden zerschellt. Wasser spritzt durch die Luft und Glassplitter verteilen sich auf dem Zimmerboden. Ich bin die Erste, die auf das Klingeln reagiert hat, die Erste, die beim Zimmer ankommt und die Tür öffnet. Ein bizarres Bild zeigt sich mir, das ich nun durch mein sechsmonatiges Praktikum in der Pflege auf einer allgemeinmedizinischen Station im Stadtspital schon ein bisschen kennengelernt habe: Eine verwirrte Patientin versucht aufzustehen und will das Zimmer verlassen. Das Glas muss bei diesem Versuch auf den Boden gefallen sein. Was ich nicht weiss, ist, dass Frau König (Name geändert) das Glas mit voller Wucht auf den Boden geworfen hat. Ich registriere, dass sie keine Socken trägt, sehe, wie sie auf mich – nein, auf die Tür – zusteuert und stelle fest, dass sie geradewegs über die vom zerschellten Wasserglas verteilten Glassplitter laufen will. Ich reagiere sofort, gehe auf sie zu, um ihr wieder ins Bett zu helfen, möglichst, bevor sie sich an den Scherben schneiden kann. Doch als ich näherkomme, fängt Frau König an zu schreien, sagt, dass ich hier bin, um sie gefangen zu halten, dass sie endlich raus will, dass wir sie am Leben hindern und mit ihren Kindern unter einer Decke stecken, die sie am liebsten tot sehen wollen. Sie beginnt mit den Armen zu fuchteln und geht noch einen Schritt auf die Scherben zu, stolpert dabei jedoch. Ich kann gerade so reagieren und sie stützen. Allerdings scheine ich sie damit nur noch wütender gemacht zu haben, denn sobald sie wieder einen sicheren Stand hat, richtet sich ihr Gefuchtel auf mich. Sie will mich schlagen, schiesst es mir durch den Kopf. Bevor ich reagieren kann, hat sie auch schon meine Schulter erwischt. Hastig weiche ich deswegen einen Schritt zurück und weiss mir nicht zu helfen. Was soll ich tun? Während Frau König zu Boden gleitet, sich hin und her wirft, ihren Kopf dabei auf den Boden knallen lässt und immer noch wie wild mit den Armen fuchtelte, wird mir bewusst, dass ich die Situation nicht alleine bewältigen kann und ich löse einen Alarm

aus, in der Hoffnung, dass meine Kolleginnen und Kollegen so schnell wie möglich kommen.



Als ich näherkomme, fängt Frau König an zu schreien und sagt, dass ich hier bin, um sie gefangen zu halten.



Ich sehe Dinge, die nicht da sind. Ich höre Stimmen, die niemand sonst hören kann. Ich bin gefangen. Wie komme ich hier bloss raus? Ich schreie. Ich weine. Ich verteidige mich. Reisse alles nieder. So wie sie mich niederreißen wollen. Die Violinen. Sie sind noch da. So laut. Da ist irgendjemand. Aber ich höre sie nicht. Ich höre nur die Violinen. Ich sehe die Schatten. Sie verfolgen mich immer noch. Aber mein Mann ist bei mir. Ich spüre ihn. Noch mehr Instrumente. Noch lauter. Noch wärmer. Mein Mann sagt mir, dass ich kämpfen soll. Ich muss stark sein. Aber es ist so schwer. So unendlich schwer. Ich spüre Hände auf mir. Sie halten mich fest. Sie steinigen mich. Doch endlich kommt das Stück zu seinem Höhepunkt.

Nestlé HealthScience

6 von 10

Personen mit **DYSPHAGIE** werden weder diagnostiziert noch behandelt¹

¹Ekberg O. et al., Dysphagia, 2002

ENTDECKEN SIE HIER DAS EAT-10 SCREENING-TOOL

Lebensmittel für besondere medizinische Zwecke

Eindickungsmittel sind gemäß der MiGeL rückerstattet

Als meine Kolleginnen und Kollegen kommen, erfassen sie die Situation schnell, spitze Gegenstände werden aus dem Zimmer gebracht, die Scherben werden aufgewischt und jemand hilft mir dabei, den Kopf von Frau König auf ein Kissen zu betten und ihre Hände festzuhalten, damit sie sich nicht mehr selbst verletzen kann. Dann wird der diensthabende Arzt gerufen. Es findet alles so routiniert statt, fast schon zu routiniert für mich. Sie führen einen Tanz um Frau König herum auf, doch ich kenne die Schritte noch nicht. Ich gebe mein Bestes, mir meine Gefühle nicht anmerken zu lassen. Ich möchte genauso routiniert und professionell erscheinen. Doch innerlich zittere ich. Sie hat mich geschlagen. Ich wählte eine Ausbildung im Gesundheitswesen, um Menschen helfen zu können, um der Menschheit etwas zurückzugeben. Ja, vielleicht auch, wenn ich ganz ehrlich zu mir selbst bin, um irgendwie von den Leuten gemocht und respektiert zu werden. Um jemand zu sein, zu dem man aufschauen kann. Und nun liegt da eine Patientin, die mich so sehr hasst, dass sie mich geschlagen hat. Am liebsten würde ich weinen und gleichzeitig schreien. Eine solche Situation sollte einfach nicht zur Routine werden. Niemals. Doch diese innerliche Enttäuschung und dieser Frust haben jetzt keinen Platz. Ich muss sie beiseiteschieben und mich wieder meiner Aufgabe widmen. Ich höre, wie eine meiner Kolleginnen, es handelt sich um eine diplomierte Pflegefachfrau, äussert, dass Frau König in die Psychiatrie gesteckt werden sollte. In meinem Kopf schwirren die Gedanken nur so umher. Ich habe vor einer guten Woche erfahren, dass ich für das kommende Semester einen Platz für das Medizinstudium bekommen habe, ich komme also nicht umhin, mir Gedanken darüber zu machen, welche Überlegungen dem diensthabenden Arzt jetzt durch den Kopf gehen müssen, während ich noch immer die Arme der nun langsam ruhiger werdenden Frau König fixiere.



Ich wählte eine Ausbildung im Gesundheitswesen, um Menschen helfen zu können. Und nun liegt da eine Patientin, die mich hasst.



Die Musik ist ruhiger. Sanfter. Sanfte Klänge von der Harfe. Ruhige Töne vom Cello. Sie umarmen mich. Trösten mich. Die Schatten – sie gehen weg. Mein

Herz wird still. Ich bin müde. So müde. Meine Augen sind schwer. So schwer. Doch dann sehe ich die Ärzte. Sie werden mich gefangen halten. Einsperren. Ich bin mir sicher. Die Melodien werden nun langsamer und die Töne werden leiser. Mein Körper will sich krümmen. Verzweifelt. Aber man lässt mich nicht. Sie binden mich fest. Sie bestrafen mich. Ich werde nie mehr frei sein. Meine Kinder werden sich freuen. Aber ich... Ich will hier nicht sein. Ich will zu meinem Mann. Und Ruhe. Ich möchte endlich Ruhe.

Die Frau König nun seit drei Tagen im Spätdienst betreuet. Sie ist stationär in Behandlung wegen einer kardialen Dekompensation, einer akuten Schwäche. Weil man befürchtet, dass sie beim Aufstehen stürzen könnte, hat man bei ihr vorsichtshalber eine Klingelmatte installiert. Sie war vor einem Jahr schon einmal Patientin auf der Station und hatte damals damit zu kämpfen, dass sie ihren Ehemann gerade erst verloren hatte und in ein Altenheim eingewiesen wurde. Ihre Emotionsregulation ist gestört. Ihre Identifizierung mit dem Tod ihres Mannes ist ein Problem. Sie hat eine starke Einsamkeitsgefühl und Wunsch ihrer Kinder. Sonstige psychische Auffälligkeiten sind nicht bekannt. Kann man Frau König als psychisch auffällig einstufen? Und ist es notwendig, sie im Spital behandeln zu lassen, auch wenn sie eigentlich zu Hause bleiben sollte? Und ist es notwendig, sie in der Station zu behalten, auf der sie sich befindet? Und ist es notwendig, sie in der Station zu behalten, um nicht zu verlieren, was sie für die Station bedeutet? Und ist es notwendig, sie in der Station zu behalten, um nicht zu verlieren, was sie für die Station bedeutet?

Ich weiss nicht mehr, was passiert ist. Ich bin...

können. Ein tugendethischer Ansatz würde sich auf die Entwicklung von Tugenden wie Mitgefühl, Verantwortungsbewusstsein und Fürsorge konzentrieren. In diesem Fall könnte man argumentieren, dass es wichtig ist, Mitgefühl und Fürsorge für Frau König zu zeigen und gleichzeitig die Verantwortung für die Sicherheit aller Beteiligten zu übernehmen. Eine Einweisung in die Psychiatrie könnte als ein Ausdruck dieser Tugenden angesehen werden, doch könnte ein Hinweggehen über den Willen der Patientin gegen das Mitgefühl sprechen. Ähnlich sieht es auch aus pflegeethischer Sicht aus: Die Pflegeethik betont den Respekt vor der Autonomie des Patienten und die Verpflichtung, für sein Wohl zu sorgen. Man würde also davon ausgehen, dass es wichtig ist, die Entscheidungen und Wünsche von Frau König zu respektieren und gleichzeitig sicherzustellen, dass sie die notwendige Pflege und Unterstützung erhält, um ihr Wohlbefinden zu gewährleisten. Eine Einweisung in die Psychiatrie könnte als ein notwendiger Schritt angesehen werden, um diese Ziele zu erreichen, aber auch als ein Eingriff in ihre Autonomie.

Ebenfalls stehen verschiedene ethische Grundsätze im Konflikt miteinander. Der Grundsatz der Autonomie besagt, dass Menschen das Recht haben, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen und respektiert zu werden. Der Grundsatz des Nutzens besagt, dass wir handeln sollten, um das grösstmögliche Wohl für alle Beteiligten zu erreichen. Der Grundsatz der Nicht-Schädigung besagt, dass wir handeln sollten, um Schäden zu vermeiden oder zu minimieren. In diesem Fall muss ich also eine Abwägung zwischen diesen Grundsätzen vornehmen. Es ist wichtig, die Autonomie der Patientin zu respektieren, aber gleichzeitig auch ihre Sicherheit und Gesundheit zu gewährleisten. Aus diesem Gedankenkarussell wird mir schlussendlich nur eines klar: Die ethischen Wegweiser zeigen in verschiedene Richtungen. Doch welcher Weg ist nun der weniger beschwerliche?



Der Arzt musste sich an jenem Abend zum Vormund im weissen Kittel aufschwingen und die Entscheidungsgewalt an sich reissen.

Der diensthabende Arzt entschied an jenem Abend, der Weg in die Psychiatrische Universitätsklinik Zürich sei der geeignetere Weg. Der Arzt musste sich zum Vormund im weissen Kittel aufschwingen und die Entscheidungsgewalt an sich reissen. Folglich schickte er Frau König per fürsorglicher Unterbringung in die Psychiatrie, wo man ihr später eine Psychose diagnostizierte.

Ich hätte mich ebenfalls für diesen Weg entschieden, auch wenn diese Entscheidung einen faden Beigeschmack hat. Doch man kann wohl nur wirklich selten voll und ganz hinter seinen eigenen Entscheidungen stehen – eine gewisse Ungewissheit gehört zu diesem Beruf dazu. Und wir werden wohl nie aufhören können zu lernen, was es heisst, damit umzugehen.

Hier geht es zum [Sieger-Essay](#) des Premio Pusterla 2023 und hier zum [drittplatzierten Essay](#).

Premio Pusterla

Das Center for Medical Humanities am Institut für Biomedizinische Ethik und Medizingeschichte der Universität Zürich vergibt jährlich den Essay-Preis Premio Pusterla Medizinethik Junior für Medizinstudierende der Universität Zürich. Diese besuchen im ersten Studienjahr den Einführungskurse «Grundlagen der Ethik in der Medizin» und verfassen im Anschluss einen Essay zu einem selbstgewählten medizin-ethischen Thema. Prämiert wird derjenige Text, der ethische Probleme und Konfliktsituationen in der ärztlichen Praxis und Klinik am besten in literarisch ansprechender Form verarbeitet. Benannt ist der Preis nach dem Arzt Edio Pusterla, der den Premio Pusterla mit einer Zuwendung ermöglicht.

Alessia Messerli

studiert ab September Humanmedizin im 5. Semester an der Universität Zürich.

Copyright



Credits



Kommentare

Mit der Kommentarfunktion bieten wir Raum für einen offenen und kritischen Fachaustausch. Dieser steht allen [SHW Beta Abonnentinnen und Abonnenten](#) offen. Wir publizieren Kommentare solange sie unseren [Richtlinien](#) entsprechen.



Wir brauchen Ihre Unterstützung

Setzen Sie mit dem Abokauf ein Zeichen für die Zukunft unserer Fachzeitschriften!


ZUM SEITENANFANG